

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1881

2.3.1881 (No. 53)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 2. März.

№ 53.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf. Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1881.

Amtlicher Theil.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 24. Februar d. J. gnädigst geruht, dem Vorstand der höheren Bürgerschule in Rheinbischofsheim, Diakonus Heinrich Fritsch, unter Ernennung desselben zum Professor, die Vorstandsstelle an der höheren Bürgerschule in Eppingen zu übertragen, sowie den Professor Demoll an der höheren Bürgerschule in Kenzingen zum Vorstand dieser Anstalt zu ernennen.

Nicht-Amtlicher Theil.

Die Berliner Hochzeitsfeierlichkeiten. *)

Berlin, 27. Febr. Etwas nach Mitternacht fuhr heute die letzten Equipagen und Droschken, welche den Hochzeitsgästen des Kronprinzlichen Sohnes gehörten, vom königl. Schlosse ab. Der Fackeltanz, die Schlussnummer des heutigen Festtages, endete zwar pünktlich, wie programmäßig festgesetzt, um 11 Uhr, die große Zahl der allerhöchsten, höchsten, hohen und weniger hohen Gäste — in der Schloßkapelle allein waren an 1600 Personen versammelt — konnte sich jedoch so schnell nicht entfernen und so schwand all der Prunk, all die herrliche Farbenpracht, Uniformen- und Toilettenpracht erst mit dem andröhnenden neuen Tage.

Der Ziviltrauung wohnten nur die engere Familie des Brautpaares und die Bevollmächtigten bei. In dem wundervollen, achtseitigen Kuppelbau des königl. Gotteshauses, dessen Galleriebrüstung und Fensterrahmen mit einer Reihe Gaslichter eingefast waren, hatten sich bei unserer Ankunft schon viele Mitglieder des diplomatischen Corps versammelt, deren bunte, ordenstrahlende Uniformen sich von Sekunde zu Sekunde vermehrten. Ueber den Marmorboden war ein rother Teppich gebreitet, der aus orientalischem Marmor mit goldenem, edelsteinbesetztem Kreuzfingerring geschmückte Altar war an den Seiten durch grüne Topfgewächse und Blumen verziert und das Publikum, das die Galerie besetzte, konnte sich in dem hellen Glanze der Kronleuchter an den reizenden architektonischen Formen des Bauwerkes, an den prachtvollen, als Kandelaber dienenden Marmorsäulen, den rechts und links befindlichen Amphoren und den wunderschönen Fresken zur Genüge erfreuen. Wir Untenstehenden genossen außerdem noch eine hübsche Aussicht auf die zum Weißen Saale führende Treppe, die durch immer neue, in immer prächtigeren Uniformen erscheinende Fürstlichkeiten und Staatsmänner reich belebt wurde. Etwas um 7 Uhr verließ die mehrmalige Aufstöße des Marschallstabes der Versammlung, daß die Ziviltrauung vorbei und die Majestäten nebst den allerhöchsten Gästen und dem Brautpaar sich der Kapelle entgegenbewegten. Ein nochmaliges Aufstoßen des Marschallstabes und die farbenhellernde Gesellschaft, die eben noch in lebhaftester Konversation begriffen war, verstumte plötzlich, wie mit einem Zauberworte. Der um die Orgel gruppierte Domchor sang ein geistliches Lied und Herr Generalsuperintendent Oberhofprediger Dr. Kögel begann die Trauerrede. Der erste und herrliche Ton derselben, namentlich das entschiedene Hervorheben der Heirath als eine Neigungsheirath berührte äußerst angenehm. Prinz Wilhelm beantwortete die an ihn gerichtete bedeutsame Schlussfrage mit festem, klarem „Ja!“ Die Prinzessin war so bewegt, daß ihre Antwort fast unhörbar blieb. Während der Heirath, die verschiedenen andere Domprediger: Sengstenberg, Bauer, u. s. w., sowie Dr. Persius, der bekanntlich dem Prinzen den ersten Religionsunterricht erteilte,

*) Nachdruck verboten.

Großherzogl. Hoftheater.

Die Hugenotten von Meyerbeer.

Karlsruhe, 28. Febr. Ueber die Inhaltslosigkeit der Meyerbeer'schen Muse ist gelegentlich der Afritaner - Aufführungen schon das Nötigste gesagt. Hier sei nur erwähnt, daß das von Wagner seinem musikalischen Werthe nach hochgeschätzte Duett des vierten Aktes doch nur auf theatralische Effektspielerei ohne aufrichtige Wärme hinausläuft. Effektvoll ist Alles bei Meyerbeer, in den „Hugenotten“ vor allen Dingen die völlig verdammungswürdige Entstellung der Luther'schen Melodie, wogegen bei jedem Protestanten sich der heftigste Protest laut machen mußte. Der Rest ist — Schweigen, bis ein Diktator erscheint, welcher ein für allemal das deutsche Publikum mit der Plage der Meyerbeer'schen Kunststücke verdonnern heißt.

Die Aufführung erzielte viel Beifall, welcher bei den vorzüglichen Leistungen der hiesigen Kräfte und des Hrn. Baer aus Darmstadt wohl verdient war. Hr. Baer gehört zu den wenigen Tenoren, welche eine Tenorstimme besitzen; denn leider sucht jeder Baritonist, welcher ein paar hohe Töne besitzt, heutzutage sich zum Tenor hinaufzuschrauben, ohne Rücksicht darauf, ob Tenor-Timbre in der Stimme ist oder nicht; der Grund davon ist, daß die Tenoristen mehr verdienen. Hr. Baer hat eine klangvolle Tenorstimme, welcher er — darin zählt er zu den Ausnahmen — eine gründliche Schulung hat angedeihen lassen. In der Romane des ersten Aktes legte der Uebergang aus der Fästel in die Brusttöne vollgiltiges Zeugnis dafür ab. Außerdem ist Hr. Baer ein feiner Musiker, welcher der Rolle nicht nur die nötigen Effekte, sondern das spezifisch Musikalische abzugewinnen versteht, soweit dies überhaupt bei der Rolle des Raoul möglich ist. Er hat nicht auf Engagement gefungen; wenn sich jedoch ein solches verwickeln sollte, könnte daraus nur ein Ge-

assifizieren zur Seite standen, nun die Ceremonie des Ringwechsels vollzogen, wurden draußen Kanonen gelöst und sang der Kirchenchor ein Händel'sches Alleluja.

Dann zogen die Majestäten mit den Neuberwählten sich zu familiärer Gratulation zurück und hielten im Weißen Saale Defilircour ab. Es dauerte eine geraume Zeit, bevor die dem Alte Bewohnenden die Kapelle verlassen hatten, eine unangenehme Stöckung, die um so fataler war, als die Temperatur der Kapelle einen großen Hitzgrad erreicht hatte: eine Hofdame wurde in Folge der Hitze ohnmächtig und einer der musikalisch-tätigen Generale, Excellenz v. Bayer, bekam einen Schwindel-anfall und mußte sich durch Aether und Wasser wieder erfrischen lassen.

Die Defilircour gewährte von der Diplomatenloge aus gesehen einen recht hübschen Anblick. Ein gutes Orchester sorgte dafür, daß neben dem Auge auch dem Ohre ein gewisser Reiz geboten wurde, und die Verschiedenartigkeit der Uniformen und Galackleder nahm dem Alte das Monotonie, was er durch die Regelmäßigkeit seiner Bewegung unrettbar besaß. Der Kaiser, welcher auch in der Kapelle wieder seine alte Elastizität und Frische bekundete, begrüßte die Vorbeidestreichenden auf's huldvollste und unterhielt sich sehr lebhaft mit der neben ihm sitzenden Königin von Sachsen. Das Brautpaar saß zwischen dem sächsischen Königspaare, der Königin von Sachsen neben der Kaiserin, die, wie immer, eine äußerst geschmackvolle Robe trug: gelber Brocat, mit braunen Zobelpeis-Streifen besetzt, unten mit breiten Plüsch's garnirt.

Die Frau Kronprinzessin war in Weiß erschienen, die Braut natürlich ebenfalls; sie trug auf dem reizenden blonden Kopfe einen prachtvollen Diamantenschmuck mit einer edelsteinbesetzten kleinen Krone. Der Kronprinz war in großer Feldmarschalls-Uniform, der Prinz von Wales, der neben seiner Schwester, der Frau Kronprinzessin, saß, in der Uniform der englischen Horsa-guards erschienen.

Das Souper, das für die Majestäten und Fürstlichkeiten an der Ceremonientafel im Ritteraal, für alle anderen Gäste an Buffets eingenommen wurde, verpätete sich etwas; trotzdem ging der Fackeltanz im großen Saale nur ein paar Minuten nach der festgesetzten Zeit zu Ende. Für diejenigen Lezer, welche nicht wissen, in welcher Weise der Fackeltanz verläuft, die Bemerkung, daß derselbe im Grunde auch nur in einem einfachen Defiliren besteht. Die 12 Minister und Hofchargen, in den Händen große, in Glasküchernen stehende Wachskerzen tragend, durchschreiten den Saal, verneigen sich vor dem Thron, dann vor dem Brautpaar und das Brautpaar folgt ihnen. Dann stellen die Fackel-träger sich auf und das Familienoberhaupt, der Kaiser, führt die Braut durch den Saal. Dasselbe Experiment machen nachher die anderen Fürsten mit ihr, während der Bräutigam, bei der Kaiserin beginnend, die höchsten Damen durchführt. Die Bedeutung der Ceremonie ist bekannt und liegt auch für den Un-eingeweihten auf der Hand. Es ist ein uralter Brauch, die An-wendung des Lichtes bei solchen Gelegenheiten, und auch die alten Preußen, die unciivilisirten Heiden, kannten ihn. Allerdings war derselbe auch noch von anderen, poetischeren Sitten begleitet. Wollten die preussischen Urväter heirathen, dann versammelte die Braut am Tage der Hochzeit ihre Freundinnen und sang mit ihnen ein Klage Lied, daß sie nun die Eltern nicht mehr warten und pflegen dürfe. Dann stieg sie in den Wagen, den ihr der Bräutigam schickte, um zu ihm zu fahren; war sie an der Grenze seines Hofes angelangt, so trat ihr ein Mann mit einem lodern- den Feuerbrand und einem vollen Krug entgegen. Dreimal um-rannte er den Wagen, dann, den Krug ihr reichend, rief er: „Wie sonst in meines Vaters Hause, so hüte nun das Feuer im Hause deines Gatten!“ Unter fröhlichen Ceremonien wurde sie dann in das Haus und an den Herd, ihren künftigen Ehrenplatz, geführt, wo man ihr die Füße wusch. Darauf wurde sie mit verbundenen Augen und den Mund mit Honig benezt an alle Thüren des Hauses geführt und stieß eine jede mit dem Fuße

auf, während die Begleiter sie mit Sämereien aller Art bestreuten und ihr zuriefen: „Halte fest am Glauben unserer Götter, so geben sie dir Alles.“ Es folgte ein heiteres Mal mit Gesang und Tanz, wobei der Braut das lange Haar, die Fierde der Jungfrau, abgeschnitten und ihr Haupt mit einer bekränzten Haube bedeckt wurde. Jetzt ist man so grausam realistisch nicht mehr; unsere allegorische Zeit begnügt sich auch hier mit — Andeutungen und statt den Bräuten das Haar abzuschneiden, wirft man ihr Strumpfband aus der Brautkammer. Ich weiß nicht, warum ich die ganze Zeit, unter all' den Fürsten und hohen Frauen, unter all' der Fülle irdischer Hoheit, Größe und Pracht an jene alte Sitte denken mußte. War es die poetische Einbildung der Braut oder der poetische Eindruck des ganzen Abends, was jene Reminiscenzen brachte?!

Fürst Bismarck war auch heute Abend zugegen, betheiligte sich aber nicht an dem Fackeltanz.

Deutschland.

Berlin, 28. Febr. Prinz Wilhelm beehrte am Sonntag Nachmittag den Reichskanzler mit einem Besuch, ebenso der Kronprinz von Schweden und der Herzog von Ostta. Der Großfürst Alexandrowitsch von Rußland empfing am Sonntag Nachmittag den Reichskanzler Fürsten Bismarck. — Die Bevollmächtigten zum Bundesrath, sächsischer Minister v. Rostig-Wallwitz und württembergischer Präsident des Staatsministeriums v. Mittnacht, sind von hier wieder abgereist.

Die „Nationalztg.“ schreibt: „Bei dem gestern Abend vollzogenen Akte der standesamtlichen Ziviltrauung des Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Augusta Viktoria war Fürst Bismarck gegenwärtig. Derselbe nahm auch an dem Diner Theil.“

Dasselbe Blatt meldet: „Der Zusammenritt der internationalen Münzkonferenz zu Paris ist nunmehr für den 18. resp. 19. April ausgesetzt. Die Verhandlungen sollen in drei Sprachen, französisch, deutsch und englisch geführt werden; ebenso sollen die Protokolle in diesen drei Sprachen redigirt werden.“

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bemerkt: „Die Fortschrittspartei hat Zug um Zug jedem Schritte zur Einigung Deutschlands von 1866 an widersprochen und diese Einigung gehindert, soweit sie irgend konnte. Ob sie sich dabei bewußt gewesen ist, republikanische Tendenzen zu fördern, lassen wir dahingestellt sein. Wir behaupten nur, daß sie republikanische Tendenzen thätlich gefördert hat und denselben noch heute die Wege bereitet. Daß jeder einzelne Fortschrittler sich dabei als Feind der Monarchie denkt, wollen wir nicht behaupten. Es ist möglich, daß die Mehrzahl überhaupt nicht darüber nachdenkt, was das praktische Ergebnis ihrer Thätigkeit sein werde. Das meiste Unheil in der Welt ist stets durch unklare Köpfe viel seltener durch zielbewusste Politiker gesehen, die das Uebel, welches sie anrichten, von Hause aus gemollt haben.“

Wir sehen jeden Tag, daß die Reichsregierung die heutige Zeit für eine solche hält, wo liberal, sehr liberal regiert werden muß. Denn wir sehen in jedem Jahre von Neuem, daß die Reichs-regierung sich bemüht, im Sinne der bestehenden Verfassung und zur Befestigung derselben wohlbedachte und liberale Vorlagen den Sommer hindurch auszuarbeiten, und sie im Winter dem Reichstag vorlegt, wo sie theils angenommen, theils verworfen werden oder, wenn es der liberalen Mehrheit unbecquem ist, im Hinblick auf ihre Wähler sich über die Vorlage öffentlich äußern zu müssen, mit einer Aengstlichkeit, die keinen ganz würdigen Eindruck macht, in Kommissionen verwiesen und dort heimlich und schweigend erstickt werden. Wir haben noch niemals gehört, daß die Reichsregierung über die geringschätzigste Behandlung, die den

winn für die hiesige Bühne entziehen. Anders verhält es sich mit Frau Leonie aus Aachen, welche auf Engagement gefungen hat. Ihre Stimme besitzt keine leicht ansprechende Höhe; daher liegt ihr die Partie der Valentine nicht auf. Ihre ganze Art zu singen geht auf den äußeren Effekt hinaus. Dabei ist die Schule sehr mangelhaft: der Uebergang aus dem einen in das andere Register ist ganz unvermittelt. Ihr Spiel ist im Gegensatz zu dem des Hrn. Baer, welches sein durchgearbeitet ist, zwar voll von wirkungsvollen Zügen, aber herausfordernd und ohne Innerlichkeit. Hrl. Kuhlmann sang die Partie der Margarethe mit der größten Koloraturfertigkeit, völlig rein und sicher. Der Voge der Frau Meyersheim, welche die Vorzüge ihrer Gesangsweise in glänzendem Lichte erscheinen ließ, verrieth stets die Liebe zur Gervin, ein oft vergessener Umstand. Die Herren Gausler als Newers, Spiegel als Marcel und Staudial als St. Bois zeigten sich in besaunter Vortrefflichkeit. Das Quartett des zweiten Aktes im Verein mit Hrn. Baer wurde in Reinheit der Stimmung und Einheit des Klanges musterhaft vorgetragen.

Unter den Tannen. *)

Novelle von F. v. Stengel.
(Fortsetzung.)

Adele nahm den Vetter bald ganz in Anspruch, mehr noch als sein Vater, welcher den Verkehr der Beiden in jeder Weise begünstigte und seinen Plan der Verwirklichung so nahe sah, daß er kaum ein Fehl daraus machte. Moritz schien jedoch seine Andeutungen nicht zu verstehen, er ging wenigstens nie darauf ein. Besuche und Ausflüge, zu denen die Jahreszeit einlud, hielten Moritz mit dem Vater und Adelen oft tagelang abwesend, von Ursula war dabei nie die Rede.

*) Nachdruck verboten.

Früher hatte der Amtmann sie stets mit sich genommen, aber seit seine Nichte im Hause war, that er es nicht mehr, er kannte ja deren Abneigung gegen Ursula.

Ueberhaupt wurde das Findelkind nie erwähnt, nur einmal fragte Moritz den Vater, wie das Mädchen sich entwickelt habe, ob er zufrieden mit ihr sei, worauf, ehe er antworten konnte, Adele sagte:

„Darüber mußt du die Werber fragen, wir bekümmern uns nicht um die Leute.“

„Zu den Leuten rechne ich Ursula nicht,“ entgegnete er zurechtweisend.

„Zu wem denn sonst, wenn man fragen darf?“ Das Wort war kaum über ihre Lippen, als Adele es auch bereute, sie sah an Moritz ebenso wie an des Amtmanns Miene, daß es Beiden mißfiel.

„Ich sehe in Ursula eine Schwester,“ sagte Moritz, „und in dieser Stellung glaubte ich sie hier zu finden.“

„Niemand verweigert ihr diese Stellung,“ fiel der Amtmann begünstigend ein, „ich weiß nicht, warum sie sich meist draußen hält.“

„Ich versichere dir, Moritz,“ fügte Adele in demselben Ton bei, „Ursula fühlt sich glücklich, der Platz, den sie einnimmt, ist ihre freie Wahl.“

„So sagt sie wenigstens,“ entgegnete Moritz, „und ich will es glauben.“

Damit ließ er die Sache fallen, die ihm überhaupt nicht sehr am Herzen zu liegen schien, denn er kam nicht mehr darauf zurück.

So hatte von den einst gehofften Freunden die Ankunft Moritz keine einzige für Ursula gebracht, nur ihre schlimmen Ahnungen schienen sich zu erfüllen, daß er sie nicht beachtete, schmerzte sie wohl, allein sie fand dies natürlich; sie hatte ja kein Recht, Beachtung zu fordern. Aber daß er sich begaubern ließ von den Sonnenblicken Adels, das war ein tiefes Leid. Für sich selbst

Elaboraten arbeitsamer und pflichttreuer Minister zu Theil wird, irgend eine Empfindlichkeit geäußert hätte. Nach dem Beispiel der tugendhaften Penelope werden in arbeitsamen Tagen unter fleißiger Korrespondenz der Regierungen in jedem Jahre neue Vorlagen ausgearbeitet, und wenn die Abgeordneten aus Fraktionsrückichten dieselben nicht annehmen mögen und aus Furcht vor ihren Wählern nicht abzulehnen wagen, dann sterben auch diese neuen Früchte ministeriellen Fleißes in den Kommissionen, und der Wähler erfährt nichts von ihnen.

Wenn das keine liberale Regierung ist, so kennen wir keine. Diktatur denken wir uns anders."

In dem Verleibungsprozeß Mayer (Stuttgart) gegen Binder („Nordd. Allg. Ztg.") lautet das Urtheil des Kammergerichts in zweiter Instanz auf 600 M. Geldstrafe eventuell 60 Tage Gefängniß gegen Binder, und 60 M. Geldstrafe eventuell 6 Tage Gefängniß gegen Mayer.

Berlin, 28. Febr. (Tel.) Die „Nationalzeitung" schreibt, die Thatsache einer Unterhandlung mit Rom werde ihr bestätigt; es handle sich um Verhandlungen von Fall zu Fall; die augenblickliche scheinbare die Verwaltung des erledigten Bisthums Fulda zu betreffen. — Als deutsche Kommissäre zur Pariser Münzkonferenz werden nach der „Nationalzeitung" Reichsbank-Präsident v. Dechend und Regierungsrath Schrant genannt.

Berlin, 1. März. (Tel.) Der Kaiser verlieh gestern dem französischen Botschafter Grafen v. Saint-Balkier den Schwarzen-Adler-Orden.

± Aus Elsaß-Lothringen, 27. Febr. Eine Anzahl von Gemeinden des Markircher Thales hat vor einiger Zeit dem Landesauschusse eine Eingabe um Durchbruch der Vogesen bezw. um Anschluß der von der Hauptlinie Straßburg-Basel sich bei Schlettstadt abzweigenden und bei Markkirch in den Vogesen endigenden Seitenlinie an das ostfranzösische Bahnnetz eingereicht. Der Ausschuß hat dieselbe der Regierung mit der Anfrage überwiesen, ob nicht das Reich in Anbetracht, daß es sich um eine internationale Bahn handle, den Bau zu übernehmen geneigt wäre. Ein weiteres Projekt möchte den Durchbruch der Vogesen von Münster aus, wo die von Kolmar ausgehende Sackbahn endigt, ausgeführt wissen. An eine Verwirklichung dieser Pläne dürfte indeß kaum gedacht werden; würde auch die Kostenfrage, trotzdem es sich um große Summen handelt, zu erledigen sein, so dürften doch wahrscheinlich strategische Rücksichten es gebieten, weitere Durchstichungen der Vogesen nicht auszuführen.

Stuttgart, 28. Febr. An den beiden letzten Tagen der verfloffenen Woche erledigte die Abgeordnetenkammer den zweiten Theil des Erbschaftsteuer-Gesetzes, welches die Bestimmungen über eine Schenkungssteuer enthält. Das Hauptmotiv für die Einführung dieser seitens verschiedener Abgeordneter prinzipiell bekämpften Steuer liegt für die Regierung darin, daß ohne sie die Erbschaftsteuer auf's schwerste gefährdet wäre; in Folge der Erhöhung der Erbschaftsteuer wird künftig die Vererbung für vermöglichere Leute sehr groß sein, einen Theil ihres Vermögens schon vor dem Tode an ihre Erben zu verschicken, und es wäre, wie der Chef des Justizdepartements Dr. v. Faber ausführte, ein Fehler des Gesetzgebers, wenn er den Weg zur Umgehung des Gesetzes so sorglos offen lassen würde. Ein weiteres Motiv ist die Rücksicht auf die Liegenschaftsaccise: es ist eine handgreifliche Ungerechtigkeit, den Kauf von Liegenschaft zu besteuern, die Schenkung von Liegenschaft aber frei zu lassen; im Gegentheil sollte die letztere höher belastet werden, da ein geschenktes Gut ein viel steuerfähigeres Objekt ist. Die Kammer entzog sich diesen Gründen nicht und lehnte einen Antrag, über die die Schenkungssteuer enthaltenden Artikel zur Tagesordnung überzugehen, mit 54 gegen 27 Stimmen ab. Die grundlegenden Artikel wurden in folgender Fassung angenommen: „Die Schenkungssteuer wird erhoben von den durch Schenkung unter Lebenden vermittelten Vermögenserwerbungen, und zwar a. von Schenkungen an Liegenschaften und denselben gleichgeachteten Rechten, b. von einer Schenkung an beweglichem Vermögen, wenn deren Werth den Betrag von 500 M. übersteigt. Befreit von der Schenkungssteuer sind A.

die Schenkungen a. an Descendenten, b. an den Ehegatten, c. an das Staatsoberhaupt, den Staat oder das Reich; B. die Schenkungen von beweglichem Vermögen a. an Verlobte unter sich und von Seite Dritter (Hochzeitgeschenke), b. zu kirchlichen wohltätigen oder Unterrichts- und sonstigen gemeinnützigen Zwecken, soweit die Schenkung den Betrag von im Ganzen 2000 M. nicht übersteigt."

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 28. Febr. Nachdem der griechische Ministerpräsident, seinen Rückzug mit dem Ausdruck der Erwartung deckend, daß die Entscheidung „bald" erfolgen werde, den gleichzeitig erschienenen Gesandten der Mächte die Zusage gegeben, Griechenland werde dieser Entscheidung nicht durch den Appell an die Waffen vorgehen, hat sich auch in Konstantinopel die Situation günstiger gestaltet, nicht bloß durch die immerhin wenig bedeutende Erklärung der Pforte, daß sie in kürzester Frist ihre neuen Vorschläge vorzulegen in der Lage sein werde, sondern auch durch die Denominierung derjenigen Persönlichkeiten, welche bereit und im Stande wären, jene Vorschläge mit den etwa erforderlichen Nachweisen und Kommentaren zu versehen. Würde die Pforte wirklich eine Verschleppung der Verhandlungen im Schilde führen, so würde sie schwerlich eine solche ganz spontane Erklärung abgegeben haben.

Wien, 28. Febr. Die „Wiener Abendpost" schreibt: Die nahen verwandtschaftlichen Beziehungen unseres Kaiserhauses zu dem deutsch-preussischen Hofe, sowie das Band der Freundschaft, welches die österreichisch-ungarische Monarchie mit dem Deutschen Reiche verknüpft, bringen es mit sich, daß man auch in allen Gauen des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates das erfreuliche Familienfest am Berliner Hofe mit den warmsten Sympathien begleitet und daß dem neuvermählten Paare überall herzliche Wünsche entgegengebracht werden.

Der Unterrichtsminister richtete, wie die „Ztg." meldet, an den akademischen Senat eine Zuschrift, in welcher er die Erwartung ausdrückt, der Senat werde seines Amtes walten und daher Sorge tragen, daß die Ruhe in den Studentenkreisen möglichst rasch wiederhergestellt werde. In Folge dessen wurde der akademische Senat für Mittwoch zur Sitzung einberufen.

Frankreich.

Paris, 27. Febr. Ein Zirkular des Ministers des Innern an die Präfekten der Küstendepartements macht denselben zur Pflicht, scharf auf etwaige Einschiffungen von Waffen und Munition zu achten. Am Freitag wurden in Marseille zwei Schiffe, welche Waffen und Munition für griechische Empfänger geladen hatten, mit Beschlag belegt. Ein griechisches Segelschiff, welches mit einer Pulverladung angeblich für Algier bestimmt war, aber nach Griechenland gehen wollte, wurde gestern am Auslaufen verhindert.

Heute fand anlässlich des achtzigsten Geburtstages Victor Hugo's eine große Manifestation vor dessen Hause statt. Zahlreiche Deputationen von Gesellschaften aller Art waren mit Fahnen und Musik erschienen. Auf dem Trocadero fand eine Versammlung statt, in welcher Louis Blanc eine Rede auf Victor Hugo hielt.

Großbritannien.

London, 28. Febr. Im Unterhause antwortete Unterstaatssekretär Dilke auf mehrere Fragen. England und Frankreich haben sich bereit erklärt, ihre Mediation in der Friedensfrage zwischen Peru und Chili einzutreten zu lassen, im Falle Chili dazu geneigt sei, dieselbe anzunehmen. England ist dem Vorschlage Frankreichs entsprechend bereit, seine Instruktoren den Vertretern Englands in Peru und Chili zu telegraphiren, sobald identische Instruktionen festgestellt sind. — Es ist unwahr, daß die Festung Aufschut reparirt und die Donaufestungen nicht geschleift würden. Es seien in dieser Angelegenheit wiederholte Vorstellungen an die bulgarische Regierung gerichtet worden. Diese habe erklärt, es seien die meisten Steinwerke beseitigt, die Festung überhaupt so delapidirt, daß es fast einer Demolirung gleichkomme. Die komplette Zerstörung sei aus Geldmangel unterblieben. Andere Mächte seien ebenfalls vorfellig geworden. England stehe mit Oester-

reich wegen Ernennung einer Kommission behufs Untersuchung dieser Frage in Unterhandlung. — Kriegssekretär Childers erklärt, General Wood sei zum Nachfolger des Generals Colley ernannt worden.

Staatssekretär für Indien, Marquis of Hartington, erklärt, die Regierung habe die baldigste Vorlage einer Landbill gewünscht; sie müsse aber erst die irische Waffenbill und einen Theil des Kriegsbudgets und des Flottenbudgets zur Erledigung bringen. Sie werde morgen die Dringlichkeit für die genannten Vorlagen beantragen. Er, Hartington, werde die irische Waffenbill morgen einbringen. O'Donnell bekämpft den Antrag, daß sich das Haus als Subsidienkomité behufs Einbringung des Kriegsbudgets konstituiren. Die Debatte darüber dauert fort.

Das Oberhaus nahm die irische Zwangsbill in erster Lesung an.

London, 1. März. (Tel.) Zur Feier der Vermählung des Prinzen Wilhelm gab die Königin gestern Abend in Windsor ein Galadiner, welchem die Prinzessin von Wales, die Herzogin von Edinburgh, der Herzog und die Herzogin von Connaught, der Herzog von Cambridge, die Grafen Beaconsfield, Granville, Spencer, Münster und Frau Gladstone beizuhöhen. — General Roberts wurde zum Nachfolger Colley's als Höchstkommandirender des Transvaal und zum Gouverneur von Natal ernannt. — Verstärkungen bestehend aus 2 Regimentern und 6 Kompagnien von den Bermuda's, Bombay und Colombo, werden nach Transvaal dirigirt. — Aus Ballinrobe wird die Ermordung eines Landagenten berichtet.

Griechenland.

Athen, 1. März. (Tel.) Nachrichten aus Janina und Salonichi melden den Abmarsch mehrerer türkischer Bataillone nach dem Norden Albanien; als Grund bezeichnet man den Ausbruch von Unruhen in der Gegend von Pristrend und Uesküb.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 1. März. Die Ministerialinstanz in Erlangen gelegenen hat darauf hingewiesen, daß Gesuche der zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Militärpflichtigen um Zurückstellung über den 1. Oktober ihres sechsten Militärpflicht-Jahrs hinaus hin und wieder so spät eingereicht werden, daß die Entscheidung über dieselben — welche gemäß den Bestimmungen der Erlasordnung allein der Ministerialinstanz zusteht — bis zum Ablauf der bisherigen Zurückstellung nicht mehr herbeizuführen ist. Die Militärpflichtigen pflegen dabei von der Ansicht auszugehen, es sei mit der Vorlage ihres Antrages alles Nothwendige gethan, und lassen demgemäß den vorgeschriebenen Meldetermin zum Diensttritt (spätestens den 1. Oktober des 6. Militärpflicht-Jahrs) unbeachtet. Auch sind dieselben in solchen Fällen nicht in der Lage, sich bei einem Truppentheile zu melden, da der hierzu erforderliche Berechtigungsschein dem Ausstandsgesuche beizufügen ist.

Aus diesem Anlaß ist die Anordnung getroffen, daß der Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst seitens der zuständigen Erlaskommissionen den um Ausstand über den 1. Oktober des 6. Militärpflicht-Jahrs hinaus nachgehenden Militärpflichtigen nach vorgebrachtem Gesuch wieder ausgeschrieben wird, damit dieselben in der Lage sind, sich spätestens am vorerwähnten Termin bei einem Truppentheile zum Diensttritt zu melden.

Von dieser Verpflichtung sind sie durch das eingereichte Gesuch um weiteren Ausstand nicht entbunden und haben, wenn sie den Zeitraum der gewährten Zurückstellung verstreichen lassen, ohne sich zum Diensttritt zu melden, — auch wenn bis dahin eine Entscheidung auf ihr Gesuch nicht ergangen ist, — den Verlust der Berechtigung zu gewärtigen.

× Karlsruhe, 1. März. Der Lebensbedürfnis-Verein hielt gestern Abend seine ordentliche Generalversammlung ab, die wie gewöhnlich recht stark besucht war. Gegenstand der Tagesordnung war:

- 1) Rechnungsablage und Beschlußfassung über Vertheilung des Reingewinns;
- 2) Wahlen zur Erneuerung des Aufsichtsraths und der Rechnungsrevisoren.

Dem gedruckt vertheilten Rechnungsabschluss ist Folgendes zu entnehmen:

verlangte sie nichts, nur ihm möchte sie gern das bittere Erwachen spüren nach dem kurzen Traum. Mit ihrem Leben hätte sie sein Glück erkaufen mögen, und nicht das Geringste konnte sie für ihn thun.

Sie wäre selig gewesen, für sein Glück zu sterben — was war ihr das Leben mehr, als der Tod? Sie ist ja kein Kind, sie kann nicht mehr leben wie ein Kind, sie möchte schlafen und nie erwachen, aber schlafen ohne zu träumen.

Wenn sie jetzt des Abends in ihrem Zimmer bei einem Buche saß, versuchend zu lesen, und nie eine Silbe las, dann fragte sie wohl: Warum hast du dich abgearbeitet, wozu gelernt, er will ja nichts davon wissen, er, für den allein du dich schmücktest.

Wohl verwarf sie den Gedanken als undankbar — hat nicht ihr Arbeiten seinen Lohn in sich selbst getragen, hat sie nicht unvergänglichen Reichtum gesammelt? Aber der böse Gedanke lehnte doch wieder zu ihr zurück.

Wenn sie die Briefe, die Moritz ihr geschrieben, wieder las, dann fühlte sie deutlich Etwas, das sie nie geahnt; nicht an das Findelkind richtete er seine Worte, sondern an ein Ideal, das er sich schuf, das er mit dem geistigen Auge des Künstlers sah und mit den höchsten Reizen ausschmückte. Nun wendete er sich von ihr ab, die Wirklichkeit entspricht nicht dem Bilde. Reut ihn am Ende, was er für das Kind gethan, das seinem Stolz zu wenig schmeichelt?

Einen Trost hatte Ursula in dieser Zeit, und den machte ihr Niemand streitig, obwohl auch dieser ihr Adele's Spott eintrug: es waren die Besuche der Rektorkinder. Sie kamen oft, fast täglich, und blieben sie einmal aus, so sehnte sie sich nach ihnen, die Liebe der Kinder that ihr wohl, jetzt gar, wo sie sich so oft einsam fühlte. Sie ging natürlich nicht in's Haus des Rektors, aber sie traf ihn zuweilen bei Ausgängen, dann wechselten sie wohl einige Worte oder gingen ein Stück Weges zusammen. Beide hatten

den alten Freundschaftston wieder gefunden, und wenn Ursula Anfangs fürchtete, er möchte sie weiter mit seiner Werbung belästigen, so schwand diese Befürchtung bald, er kam mit keinem Worte darauf zurück, er war der Freund, den wohl ein inniges Interesse zu der Freundin zieht, der sich aber nicht erlöhnt, es durch ein Wort zu verrathen. Von Moritz sprachen sie selten, Ursula nannte ihn nicht, und der Rektor fragte kaum nach ihm. Natürlich war Moritz bei ihm gewesen, aber er hatte die Gelegenheit nicht benutzt, von seinen Absichten auf die Hand der einfältigen Schülerin zu sprechen, er wollte fremdem Einfluß nichts verdanken; und überdies hatte er in der letzten Zeit seine eigenen Vermuthungen über Ursula, waren diese begründet, dann blieb freilich all sein Hoffen vergeblich. Er kannte sie zu gut, um nicht zu wissen, daß sie niemals Ja sagen würde, wenn ihr Herz nicht frei war, auch war seine Neigung zu ihr nicht jene erste mächtige Liebe, die kein Hinderniß kennt; herzliche Freundschaft, volles Vertrauen zog ihn zu dem Mädchen, besonders die Achtung vor ihrem edlen Charakter und das sichere Bewußtsein, in ihr seinen Kindern eine treue, liebende Mutter zu geben, und daraus hatte er ihr nie ein Pöhl gemacht.

Noch war er nicht gewiß, daß Ursula's Herz für Moritz sprach, noch zweifelte er, und fast war er sicher, daß, wie man im Städtchen laut genug sagte, dieser Adele heimführen werde. Wird dann Ursula noch auf ihrem Nein beharren, muß nicht eine thätige, energische Natur, wie die übrige, gerade Befriedigung suchen in Erfüllung schöner Pflichten, die ihr einen Ersatz bieten können für eine Liebe, die auf mädchenhafter Schwärmerei beruht? So dachte der Rektor, und er konnte warten.

Wenn Ursula ihrerseits geglaubt hatte, Moritz werde sie mit Zureden bestürmen, so irrte sie, nie verrieth ein Wort, daß er davon wußte. Ja, er sah die Kinder des Rektors fast täglich kommen, die Theilnahme Ursula's an ihnen konnte ihm nicht entgehen, nie

aber sprach er mit ihr darüber und sie bemerkte nicht, wie aufmerksam er sie beobachtete, wenn er sie mit den Kindern zusammen traf, sie sah auch die Wolke nicht, die sich dann auf seiner Stirn lagerte, die er vergeblich zu verjagen suchte. Aber Adele sah diese Wolke und von nun an ließ sie keine Gelegenheit vergehen, ohne den Better von Ursula's Neigung zu erzählen, ihre bisherige Weigerung sei kindische Geiztuelei oder die Angst, Stiefmutter zu werden. Moritz antwortete jedoch selten auf diese Reden, oder er begnügte sich, zu erwidern: „Ursula ist kein Kind, sie mag für sich selbst entscheiden, sie hat mich nicht in ihr Vertrauen gezogen." Ein Jartgefühl, das Adele höchst überflüssig fand. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Zeitung.

3 Karlsruhe, 1. März. (Foyer-Konzerte.) Das in voriger Woche von den Herren Deede, Bühlmann, Soy und Lindner veranstaltete Foyer-Konzert verlief unter glänzenden Auspizien. Das D-moll-Quartett von Schubert erregte sich einer vortrefflichen Wiedergabe. Hr. Dreuxstein spielte eine Etude von Liszt, Barcarole und, als Zugabe, Des-dur-Nocturne von Chopin ausgezeichnet und erntete wohlverdienten Beifall. Hr. Bühlmann sang Lieder von Schubert und Franz mit schöner Tongebung und warmem Vortrag. Den Schluß bildete Beethoven's Es-dur-Trio, dessen Allegretto ma non troppo durch lebhaftes Tempo von seinem ruhigen Charakter viel einbüßte. Die übrigen Sätze wurden in gutem Zusammenspiel wiedergegeben.

* Im Hoftheater zu Stuttgart wurden in der letzten Zeit an Novitäten gegeben: „Haus Lorei" von P'Arronge und „Der Freund des Fürsten" von C. Wichert. Beide Lustspiele wurden warm, aber nicht gerade mit Begeisterung aufgenommen; den größeren Erfolg von beiden hat das Stück von P'Arronge.

Der Wagner-Verein in Berlin führte am Freitag im Hotel „Imperial" den dritten Akt des „Siegfried" auf. Die „Brün-

